

Sport



«Mit den veränderten Gegebenheiten ist meine Motivation nicht gross genug, um weiterzumachen». Jeannine Gmelin (32). Foto: Urs Fülller (Keystone)

«Es fühlte sich an wie leer, fertig und tot»

Abschied mit Emotionen Jeannine Gmelin beendet ihre Karriere per sofort. Seit dem Tod von Robin Dowell fehlt der besten Schweizer Ruderin der Geschichte ihr «teammate for life».

Marco Keller

Seit dem 17. Dezember 2022 hatten Personen, die Jeannine Gmelin besser kennen, befürchtet, ihre sportliche Karriere könnte abrupt zu Ende gehen. Einen Tag vorher, so war an jenem Samstag bekannt worden, war Robin Dowell bei einer Trainingsfahrt auf dem Sarnersee unerwartet verstorben. Der Brit war weit mehr als ihr Trainer gewesen, er war ihr Vertrauter in allen Situationen und – wie Gmelin und ihre Managerin Daniela Gisler nun nach einer Nachfrage öffentlich machten – auch ihr Lebenspartner. Gmelin nennt es so: «Wir waren «teammates for life».

Gestern Mittwoch folgte an der Medienkonferenz die Bestätigung, dass es nicht weitergehen wird. Sie habe ein Bauchgefühl gehabt direkt nach dem tragischen Ereignis, sagte die 32-jährige, und dieses zur Kenntnis genommen und mehr oder weniger abgelegt. «Ich sagte mir, ich schaue, wie sich das entwickelt. Es hat sich nicht verändert, und so ist die Entscheidung gereift, dass ich meine Aktivkarriere per sofort beende. Es war aber kein einfacher Entscheid.»

Sie sitzt in Kägiswil neben ihrer engen Bezugsperson Gisler und äussert sich seit dem Drama erstmals öffentlich. Der Ort für die Medienkonferenz ist bewusst gewählt. Im Kanton Obwalden hat die Zürcherin seit Jahren ihren Lebensmittelpunkt. Zuerst am Verbandsstütz in Sarnen, wo das Nationalkader praktisch komplett trainiert, und nach der Ablösung von Swiss Rowing nun in Kägiswil, ein paar Kilometer entfernt. Hier hatten Gmelin und Dowell 2021 gemeinsam ihren Rückzugsort aufgebaut. Hier hatten sie trainiert, Taktiksituationen abgehalten, in der kleinen Küche

hatte Dowell aber auch Kaffeekreationen kredenzt, und hier hatten sie stundenlang über Gott und die Welt philosophiert.

Sie denkt noch heute, dass ein Whatsapp kommt

Auf dem Sarnersee waren sie an jenem 16. Dezember des letzten Jahres zu einer Trainingsfahrt aufgebrochen. Gmelin sowie das Duo Patricia Merz/Frédérique Rol, das auch von Dowell betreut wurde, in ihren Ruderbooten, er im Motorboot. Es sollte eine Einheit von vielen sein, es wurde diejenige, die alles veränderte. Robin Dowell kam ums Leben, woran er gestorben ist, ist nicht bekannt. «Der Arztbericht lautet: natürliches inneres Geschehen», sagte Gmelin. «Was das ist, weiss man nicht. Die Todesursache als solches ist Ertrinken. Medizinisch wurde aber bei der Autopsie, die durch die Staatsanwaltschaft Obwalden veranlasst wurde, nichts gefunden.»

Robin Dowell hatte eine Vorerkrankung, er war Epileptiker. Was zu seinem Zusammenbruch und letztlich zum Ertrinken führte, wird aber für immer unklar bleiben. Jeannine Gmelin ist irgendwie dankbar dafür, dass sie auf dem Wasser war, als das

Drama seinen Lauf nahm: «Auch wenn es paradox tönt, bin ich froh, dass ich vor Ort war und es miterlebt habe. Es wäre für mich wohl viel schlimmer gewesen, wenn ich die Mitteilung bekommen hätte, dass das jetzt ein Fakt ist.» Surreal sei es auch heute noch, gibt sie weitere Einblicke: «Ich habe immer noch Momente, wo ich denke, er schreibt mir jetzt dann ein Whatsapp oder ruft mich bald an.»

Es folgte eine harte Zeit. In den ersten drei Wochen sei es sehr schwierig gewesen, überhaupt Sport zu machen. Einerseits, weil sie alles an Robin Dowell erinnerte, andererseits, weil sie jemanden brauchte, der mit ihr war, am Anfang war das ihre Schwester, welche sie rührend betreute. «Heute kann ich es wieder einermassen allein, aber ich bin natürlich nicht so am Trainieren wie im Profisport. Das ist nun auf einem viel tieferen Level, weniger intensiv, weniger lang und auch ausdauer-spezifische Dinge habe ich noch weggelassen.»

Im Einer war sie seither einmal und das nur dank grosser Selbstüberwindung: «Ich musste alles zusammen nehmen, das ich in mir gefunden habe, um überhaupt aufs Wasser zu gehen

und andererseits fühlte es sich an, als ob es leer, fertig und tot sei.»

Natürlich gab es Leute, die ihr auch rieten, weiterzumachen, «jetzt erst rechts» für Robin. Die Ustermerin blieb bei ihrer Ansicht: «Was ich für Robin weitermache, ist, dass ich das mache, was für mich stimmt. Ich weiss, dass dies das einzige ist, was er von mir wollte. Ich bin weiterhin da und für mich geht es weiter. Ich weiss, dass Robin weiter hinter mir steht, egal, was ich mache.» In diesem Moment bricht ihre Stimme.

Auch die Tatsache, dass es nur noch 19 Monate sind bis zu den Olympischen Spielen von Paris, wurde als mögliches Argument zur Karrierefortsetzung herangezogen. Von vielen Seiten her wurde ihr Unterstützung angeboten, unter anderem aus dem englischen Umfeld von Robin Dowell, aber auch von ihrer österreichischen Konkurrentin Magdalena Lobnig, die ihr anbot, sich ihrer Trainingsgruppe anzuschliessen.

«Ich wollte mit Robin nach Exzellenz streben»

Resultate waren für Jeannine Gmelin nie die alleinige Wahrheit gewesen, und nach Tokio erst recht nicht mehr. «Meine Karriere war resultatmässig da schon besser, als ich gedacht hatte. Meine Motivation zum Weitermachen war ganz klar: drei weitere Jahre mit Robin nach Exzellenz zu streben. Das ist nicht mehr möglich, und mit den veränderten Gegebenheiten ist meine Motivation nicht gross genug.»

Am 5. Januar fand in Sarnen in der Kollegikirche St. Martin die schlichte, berührende Abschiedsfeier statt, organisiert von Jeannine Gmelin. Jetzt, drei Wochen später, ist ihre Karriere offiziell vorbei.

Stefanos Tsitsipas buhlt um die Australier und ihren Hollywoodstar

Amüsantes Platzinterview Der Grieche steht im Halbfinal, himmelt Margot Robbie an und lädt sie ans Australian Open ein.

Viele haben einen Celebrity-Crush, sie schwärmen für eine bekannte Person. Nicht nur Teenager, auch Erwachsene. Stefanos Tsitsipas, als einer der besten Tennisprofis selber recht populär, macht aus seinem Schwarm kein Geheimnis: Seit Jahren himmelt er Margot Robbie an, die zurzeit an der Seite von Brad Pitt mit dem Film «Babylon» über die Ausschweifungen in Hollywood am Ende der Stummfilmzeit im Kino zu sehen ist. Nach seinem Halbfinaleinzug nutzte der Grieche seine Bühne, um die 32-jährige dies wissen zu lassen.

«Australien ist ein solch wunderbares Land», sagte er im Platzinterview mit Jim Courier. «Ich liebe viele australische Dinge. Meine Lieblingschauspielerin kommt aus Australien, Margot Robbie.» Courier, der Meister des Small Talks, wurde sofort hellhörig. «Margot Robbie? Wirbst du um sie?» Darauf Tsitsipas: «Es wäre schön, sie einmal dort drüben (auf der Tribüne) zu sehen.» Courier hakte nach: «Nur, um glasklar zu sein: Ist das eine Einladung?» Und Tsitsipas schmunzelnd: «Absolut.»

Besuch in Rod Laver Arena wäre auch gute PR für Robbie

Die Verantwortlichen des Australian Open werden sich Mühe geben, die Schauspielerin für Tsitsipas' Halbfinal gegen den Russen Karen Chatschanov (in der Nacht auf Samstag) in die Rod-Laver-Arena zu locken. Momentan ist Robbie allerdings noch mit Promo für ihren neuen Film beschäftigt. Aber ein Auftritt in Melbourne wäre da vielleicht gar nicht schädlich.

Jedenfalls hat Tsitsipas mit seiner Charmeoffensive das Publikum auf seine Seite gebracht. Sollte es zum Final gegen Novak Djokovic kommen, wären die Sympathien wohl klar verteilt. Zumal Melbourne mit 400'000 griechischstämmigen Einwohnern als drittgrösste «griechische» Stadt hinter Athen und Thessaloniki gilt. Bei den Spielen von Tsitsipas werden die Tribünen in ein blau-weisses Meer von griechischen Flaggen getaucht.

«Überall, wo ich hinschaue, sehe ich Griechen und höre ich Griechisch», sagte der 24-Jährige über seine Erfahrungen in der Stadt. Er fühle sich hier wie zu Hause. «Die Franzosen haben Roland Garros, die Briten Wimbledon, die Amerikaner das US

Open. Für mich ist es das Australian Open.» Hier feierte er auch seine bisher grössten Erfolge: 2019 schlug er sein Idol Roger Federer in einem epischen Duell, nun zog er zum bereits vierten Mal in den Halbfinal ein.

Mit 24 gehört Tsitsipas nicht mehr zur «nächsten Generation», er ist bereits etabliert, wartet aber noch auf seinen ersten Grand-Slam-Titel. Am nächsten dran war er 2021 im French-Open-Final, als er gegen Djokovic eine 2:0-Satzführung verspielte. Im vergangenen Jahr sorgte vor allem sein wildes Wimbledon-Duell gegen Nick Kyrgios für Schlagzeilen, als er sich vom Australier provozieren liess, einen Ball ins Publikum schoss und ein älteres Pärchen nur um Zentimeter verfehlte. Es war kein guter Auftritt des Griechen, der sich sonst gerne als Tennis-Philosoph gibt.

Ins neue Jahr ist er nun aber mit neuen Vorsätzen und neuem Schwung gestartet. «Ich fühle mich grossartig», pflegt er in Melbourne immer wieder zu betonen. «Ich habe mich schon lange nicht mehr so gut gefühlt mit meinem Tennis», sagte er nach dem Halbfinaleinzug. «Ich bin ein anderer Spieler geworden. Meine Mentalität ist anders. Wenn ich auf dem Court bin, denke ich nicht über das Negative nach. Ich spiele einfach.»

Die Denkwaise sei der Schlüssel, führte er aus: «Du kannst das Tennis und alles, was dahintersteckt, anstrengend finden. Und dann bist du nach jedem Match erschöpft. Oder du kannst dich dadurch erfrischen lassen, weil es so viel Spass macht. In letzter Zeit bewege ich mich in diese Richtung. Ich bin sehr glücklich, auf dem Platz zu stehen.»

Tsitsipas' Versprechen und der Dank der Ministerin

Tsitsipas setzt alles daran, eine positive Dynamik zu kreieren. So lud er nicht nur Margot Robbie ans Australian Open ein, er versprach auch, einen Teil seines Preisgeldes für die Bildung im Staat Victoria zu spenden. «Ich würde hier gerne eine Schule bauen», sagte er zu Courier. Die zuständige Ministerin Ingrid Stitt nahm den Ball sofort auf und dankte ihm für seine Initiative. Gerne würde sie ihm auch auf eine Tour durch die Schulen in Melbourne mitnehmen.

Simon Graf



Stefanos Tsitsipas: «Habe mich lange nicht so gut gefühlt.» Foto: Getty

Zur Person

Jeannine Gmelin (32) hievte das Frauenrudern in der Schweiz auf eine neue Ebene. Die Ustermerin wurde 2017 Weltmeisterin, es ist neben dem Olympiasieg von Xeno Müller 1996 bis heute der grösste Schweizer Ruder-Einzel-erfolg. In jenem Jahr blieb sie ungeschlagen und wurde als «Weltruderin des Jahres» ausgezeichnet. Insgesamt gewann sie vier EM- und zwei WM-Medaillen, 2018 wurde sie auch Europa-

meisterin. Zudem gewann sie neun nationale Meistertitel. Seit 2019 bildete sie zusammen mit Robin Dowell ein Privatteam. Verbandsdirektor Christian Stofer würdigte seine Vorzeigethletin: «Mit dem Rücktritt von Jeannine geht eine eindruckliche Athletinnenkarriere zu Ende. Leider kommt dieser Rücktritt nun früher als erwartet aufgrund der Umstände, die sich ergeben haben.» (mke)